

Schriften

zur Unkeler Geschichte

Hans Frenz - Sudermann
(1884 - 1975)
Ein stiller Nachbar

Vortrag von Günther Nicolin
11.09.2009



Geschichtsverein Unkel e. V.

Hans Frentz-Sudermann
(1884 – 1975)
Ein stiller Nachbar

Autor: Günther Nicolin, Studiendirektor, Königswinter
Herausgeber: Geschichtsverein Unkel e. V.
Umschlaggestaltung: Tim Knoppik
Satz: Ansgar Federhen
Druck: Kohnen Drucktechnik, Rheinbach
Verlag: Rhein-Heimat, Rheinbreitbach
ISBN 978-3-940637-06-2

Schriften zur Unkeler Geschichte Nr. 3

Hans Frentz-Sudermann (1884 – 1975)

Ein stiller Nachbar

Vortrag von
Günther Nicolin,
gehalten am 11. 9. 2009

Sehr verehrte Gastgeber des heutigen Abends,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Will man über Leben und Werk von Hans Frentz-Sudermann, der 1953 mit seiner Familie als Flüchtling aus der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) nach Unkel kam und hier mehr als 20 Jahre lebte, sprechen, so betritt man ein weites Feld oder, zutreffender gesagt, eine terra incognita, d. h. ein unbekanntes Land, ein unerforschtes, fremdes Wissensgebiet: Von Beruf Offizier, und zwar preußischer Offizier, war Hans Frentz mit kluger Überlegenheit, vielseitigem Wissen und großer Aufgeschlossenheit für alle künstlerischen Belange ausgestattet. Nachdem er seinen Dienst nach dem 1. Weltkrieg quittiert hatte, wurde er freischaffend literarisch tätig als Militärgeschichtler, Schriftsteller, Lyriker und Publizist.

Über Hans Frentz gab es nur gelegentlich Zeitungsartikel, bisher nichts Monographisches. In der Internet-Enzyklopädie Wikipedia ist er nicht zu finden. Rudolf Vollmer hat in seiner verdienstvollen Unkel-Chronik, die 1995 erschien, dem Mitbürger Frentz einen kurzen Lebensabriß gewidmet.

Ich versuche im Folgenden den Entwurf einer Lebensskizze von Hans Frentz, den die Unkeler kaum wahrgenommen haben und wenn, dann als stillen Nachbarn.

1884 wurde er in Schwerin geboren – gutbürgerliches Elternhaus. Als Gymnasiast entwickelt er literarische und künstlerische Interessen, schreibt Gedichte und kurze Prosatexte. Als einige dieser Texte in der Schweriner Zeitung veröffentlicht werden, trifft ihn der ganze Unwille und Zorn seines Deutschlehrers und anderer Lehrer. Das Schülerleben wird zur Qual. Im Elternhaus findet er keinen Rückhalt, geschweige denn Verständnis für seine literarischen Ambitionen. Mord- und Selbstmordgedanken beschäftigen ihn. Ein Ferienaufenthalt in Berlin bringt die Befreiung aus der Krise, als er trotz großer Skrupel den Mut aufbringt, den damals berühmten Schriftsteller und Dramatiker Hermann Sudermann aufzusuchen und ihm seine Gedichte und Texte zu zeigen. Der Verzweifelte, der keine Zeile mehr schreiben

will, findet Zuspruch und Ermutigung. Sudermann wörtlich: „Ein begabter Mensch läßt sich von einem pedantischen Oberlehrer nicht ins Bockshorn jagen! ... Wenn sich's nicht von selbst einrenkt, wechselt man die Schule. Gehen Sie dem Kerl aus dem Wege. Solche Erscheinung hat im Leben immer nur eine Nebenrolle zu spielen ... arbeiten Sie. Denn bisher haben Sie unbekümmert geschludert, wie's Ihnen in die Feder kam ... auch wenn hier und da manches merkwürdig gut gelungen ist.“ Noch einige Wochen ertrug der Schüler Frentz „das Martyrium in gesteigerter Schärfe“, dann versuchte er den Absprung an das Gymnasium in Rostock, der gelang und ihm das Abitur brachte. – Der älter gewordene Hans Frentz hat in einem erschütternden Gedicht mit dem Titel „Knabenjahre“ noch einmal die Schweriner Schülerzeit in ihrer Angst und Hilflosigkeit beschworen. Meines Wissens ist das Gedicht bisher unveröffentlicht. Ich möchte es Ihnen vorlesen:

KNABENJAHRE

Manchmal, da geh ich den Pfaden nach,
die ich als Knabe gegangen.
Habe doch – sie noch einmal zu gehn –
kein Verlangen.

Seh ich doch wieder die halbwache Angst
lasten auf hilflosen Zügen,
und wie Erwachsene kalten Sinns
Jugend betrügen.

Damals ging mein gläubiges Herz
am Bildungsschuster zunichte;
der vertrug nicht den offenen Blick
im Knabengesichte.

Seh ich von ferne dies fremde Kind,
dem man das Wahrsein zerbrochen,
das sich vor zähem Kollegium
wehrlos verkrochen.

Wären nicht längst die Erbärmlichen tot:
„Meine Herrn, ich darf Sie mal sprechen ...“
Konnt ich doch nie durch ein wuchtiges Wort
den Knaben rächen.

Wie war schon früh sein Herz voller Dank
für gütig bewegendes Schenken.
Sie haben den Gabentisch abgeräumt ...
Ich mag es nicht denken.

Im Schützengraben, selbst vor Verdun,
war mir's weit leichter zumute.
Mir kam im späteren Lebensgang
das Verachten zugute.

Manchmal doch geh ich den Pfaden nach:
Solch Jungen möcht ich wohl haben ...
Ich habe ihn nicht – und hülfe so gern
dem hilflosen Knaben.

1910 wird Hans Frentz Berufsoffizier; im ersten Weltkrieg kämpft er zunächst als Kompanieführer an der Westfront „vor Verdun“ und wird durch einen Kopfschuß schwer verwundet, eine Verwundung, unter der er zeit seines Lebens gelitten hat. Nach langwieriger Genesung beruft man ihn als stellvertretenden Pressechef in das Große Hauptquartier „Oberost“. Hier im litauischen Kowno bei Hindenburg und Ludendorff gelingt ihm etwas ganz Ungewöhnliches. Er überzeugt die Generäle, daß Künstler in den Schützengraben wenig taugen und bessere Arbeit bei den 13 Zeitungen leisten können, die im Bereich des Hauptquartiers erscheinen. So entstand die „Künstlerecke“ im Hauptquartier, zu der die Dichter Richard Dehmel, Herbert Eulenberg, Alfred Brust, Arnold Zweig und die Künstler Karl Schmidt-Rottluff, Hermann Struck und Magnus Zeller gehörten. Für Hans Frentz entwickelten sich daraus lebenslange Freundschaften, so mit Herbert Eulenberg, dem Rheinländer, der in einem Brief an Frentz aus dem Jahr 1938 – also 22 Jahre nach „Oberost“ – schrieb: „... es kam mir die Zeit



„Gedächtnisausstellung in Kowno“
(Karikatur von Magnus Zeller)

Von links: Magnus Zeller, Schmidt-Rortluff, Hans Frenz, Herbert Eulenberg, Richard Dehmel. Der „Leutnant“ Richard Dehmel greift erregt den Landsturmann Herbert Eulenberg an, der die Pazifistenpalme in der Hand hält. Magnus Zeller führt, auf dem Flügel von Hans Frenz begleitet, einen Totentanz auf, während Schmidt-Rortluff erstaut dem Treiben zusieht.

wieder so recht ins Bewußtsein, die ich im Kriege mit Dir verbracht habe. Wieviel Güte, Lebensmut und Stärke strahlte damals von Dir auf mich und auf alle die vielen aus, denen Du mit Rat und Tat zur Seite standest! Mit welcher schöner innerer Freiheit nahmst Du die Ereignisse auf und wußtest Du besonders die um Dich versammelte Künstlerwelt zu trösten und ihr Mut zuzusprechen! Mir erscheinen jene Zeiten in der Rückerinnerung geradezu golden zu sein. Aber ich wiederhole mir dann immer, dieser Glanz, der auf diesem Stück Vergangenheit ruht, er ging und geht für mich einzig und allein von Dir aus ...“ Magnus Zeller, der Maler, hat es in einer karikierenden Zeichnung festgehalten mit der Inschrift: „An seinem Hofe blühten Kunst u. Wissenschaft.“ Frenz hat 1931 einen Erinnerungsband mit dem Titel „Über den Zeiten – Künstler im Kriege“ veröffentlicht, in dem die Kownoer Erfahrungen und Erlebnisse festgehalten sind.

1917 wurde Hauptmann Frenz auf Grund seiner militärwissenschaftlichen Studien ins Kriegsministerium nach Berlin berufen. Das bedeutete zugleich, daß er bis zu einem gewissen Grade wieder ein Privatleben führen konnte. So lernte er im Herbst 1917 beim Fünfuhrtee im Hause des Dichters Hermann Sudermann dessen einziges Kind, die Tochter Hede kennen und alsbald lieben. Am 3. Juli 1918 wird die Ehe unter dem bürgerlichen Namen Frenz-Sudermann geschlossen. Hans Frenz blieb sein Autorenname.

Die junge Ehe wird jäh überschattet von einem schweren Lungenleiden Hedes, die sehr bald für ein Jahr nach Davos in ein Lungen-sanatorium übersiedeln muß. Womöglich liegt hier der Grund für die Kinderlosigkeit der Ehe. Ich erinnere an die letzte Strophe des eben gehörten Gedichtes. – Keine eigenen Kinder – vielleicht widmet sich deshalb das junge Paar, nachdem Hede gesundheitlich einigermaßen wieder hergestellt ist, mit großer Hingabe dem Leben zweier Wunderkinder, die Beistand und liebevoller Betreuung bedürfen. Es sind dies Niddy Impekoven, die junge Ausdruckstänzerin, die im Dezember 1918 als 14jährige in Frankfurt am Main und in Berlin grandiose Debüts feierte, und die junge begnadete Schauspielerin Tony van Eyck, geboren 1910, die als Pflegekind in die Familie Frenz-Sudermann aufgenommen wird. Schülerin von Max Reinhardt spielt sie als 15jährige im Berliner Deutschen Theater mit überragendem Erfolg die Titelrolle in Heinrich von Kleists Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“. - Über diese beiden außergewöhnlichen Begabungen hat Frenz feinsinnige, einfühlsame biographische Bücher geschrieben:

„Niddy Impekoven und ihre Tänze“ (1930 schon in 2. Auflage erschienen), „Weg und Entfaltung Niddy Impekovens“ (1933) und „Tony van Eyck – Bilder einer Jugend“ (1932).

Tony van Eyck hat später während ihrer ersten Schwangerschaft in einem Brief an Hede und Hans Frenz-Sudermann ausgesprochen, was sie als Erinnerung bewegte: „Habet Dank. Ich werde mein Kind erziehen in der Art, wie Ihr es an mir getan habt: in Freiheit, helfend und fördernd ...“

Ein anderes Kapitel: Seit dem Ende seiner Soldatenzeit beschäftigte sich Frenz militärhistorisch mit den Gestalten Hindenburg und Ludendorff, denen er auch persönlich und als Offizier verbunden war. 1936 veröffent-



Hans Frenz um 1940

lichte er das Ergebnis seiner Arbeit: „Hindenburg und Ludendorff und ihr Weg durch das deutsche Schicksal“. Das Buch erregte großes Aufsehen; nach zwei Wochen war die 1. Auflage bereits vergriffen. Frenz analysierte das Verhältnis der beiden Heerführer zueinander sehr behutsam und aus einem gewissen geschichtlichen Abstand. Die Presse kommentierte: „Ein solches Buch kann der Geschichtsschreibung nur dienlich sein.“

Werfen wir einen Blick auf das literarische Oeuvre von Frenz, so entdecken wir, daß er

schon 1924 mit dem Roman „Der Sonderling“ hervortrat, dem er 1925 einen Lyrikband „Das Ich im All“ folgen ließ. Während des 2. Weltkriegs erschienen 1940/41 die Novelle „Der Adjutant“ und 1943 „Legende der Landschaft – Besinnliche Geschichten“. Besinnliche Geschichten – eine Paradoxie angesichts einer Zeit, in der der totale Krieg ausgerufen und der Bombenkrieg über Deutschland tobte. 1943 wurde für die Familie Frenz-

Sudermann ein furchtbares Jahr – in der Tide Wardenburgstraße ging alles verloren, total ausgebombt. Bibliothek, literarisches Material, Korrespondenzen u.a – alles ein Raub der Flammen.

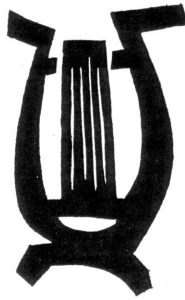
Da in Berlin kein Wohnquartier mehr zu finden war, wechselte man in die Provinz auf den zweiten Wohnsitz in das Sommerhaus nach Zippendorf am Schweriner See. Dort überstand die Familie das Kriegsende unbeschadet; dort erlebte man die Okkupation durch die russische Armee. Als bald gab es von russischer Seite üble Schikanen über Jahre hin, so daß sich Frentz schweren Herzens für die Flucht in den Westen entschied. Grund für die Schikanen: Hans Frentz war im 1. Weltkrieg Offizier im Hauptquartier Hindenburgs und hatte ein Buch über Hindenburg und Ludendorff geschrieben. Das war den Russen nicht verborgen geblieben.

Im Frühjahr 1953 kam die Familie nach Unkel, es waren Hans und Hede und die beiden Pflögetöchter Friedemie und Eva Hansen, die seit etwa 1935 zur Familie gehörten. Friedemie kümmerte sich um alle häuslichen Belange, während Eva Hans Frentz als Sekretärin und Lektorin half. Noch im selben Jahr wurde das bescheidene Einfamilienhaus am Rheinbüchel gebaut. Aus einem Brief von Frentz, Jahre später geschrieben, geht hervor, daß seine Situation in Unkel während der Anfangsjahre nicht ungefährlich war. „Da ich nach meiner Flucht aus der Sowjetzone aus dem Westen wieder in die Ostzone zurückgeholt werden sollte, so daß ich bereits den Bonner Sicherungsdienst in Anspruch nahm, mußte mich veranlassen, an meiner Haustür weder meinen bürgerlichen noch literarischen Namen anzubringen, sondern nur Straße u. Hausnummer. In Rücksicht auf meine Familie habe ich auch auf telefonische Verbindung bisher verzichtet, weil diese oft dazu benutzt wird, um getarnt festzustellen, ob und wann der ‚Delinquent‘ wohl im Hause anwesend ist. Denn alljährlich erschien ein Russe vor der Gartenpforte und suchte ringsherum das Gelände ab. ... Das ist gegenwärtig nun vielleicht anders geworden (?), seitdem durch den berüchtigten Grundlagenvertrag auch ‚politisch anerkannte Flüchtlinge‘ straffrei, trotz Republikflucht ausgehen. Bis vor kurzem hielten wir selbst die äußere Gartenpforte stets verschlossen und im Hintergarten waren durch unauffällige Torfballen zwei Stufen hergerichtet, über die ich jeder Zeit im Nachbargarten von Stefan Andres entschwinden konnte ...“

HANS FRENTZ

DEUTSCHE LEGENDE

GEDICHTE



LIMES VERLAG WIESBADEN

Umschlag der Lyrikedition

Mit großer Energie begann der 69jährige trotz aller Schwierigkeiten wieder literarisch zu arbeiten. Es erschienen nach und nach Prosabeiträge und Gedichte in verschiedenen deutschen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften. Und er arbeitete mit Feuereifer an der Fertigstellung eines zweiten Gedichtbändchens, das dann 1957 in dem bekannten Limes Verlag (Wiesbaden) erschien. Titel: „Deutsche Legende“. Die schöne Harfenvignette auf dem Umschlag stammt von Karl Schmidt-Rottluff, dem Freund aus der Zeit von ‚Oberost‘, eigens für diese Veröffentlichung gearbeitet.

Zwei Gedichte möchte ich Ihnen vorlesen; das erste mit direktem Bezug zum Wohnsitz des Dichters hier am Rhein:

Am Strom

Und immer drängt der breite Strom
weltoffen in das ferne Meer.

Grüßt kurz den heimatlichen Dom –

Wo gehst du hin – wo kommst du her -?

Mir ist, als wenn das stille Boot
das Gleichnis meiner Seele sei.
Als zöge so Geburt und Tod
Unendlich an mir selbst vorbei.

Und ein prägnanter Dreizeiler mit politischem Zeitbezug:

Aufbruch

Die Grenzen fallen! Die Fahnen gehißt!
Und eine darüber, die aller ist:
Europa!

Militärhistorisch ließ Hans Frenz das Thema Ludendorff keine Ruhe. Er schrieb die Monographie „Der unbekannte Ludendorff“, in der er die Gestalt Ludendorffs, von späteren Trübungen, von argen Mißverständnissen und bösen Verleumdungen befreit, darzustellen versuchte. Das Pro und Contra in der Bewertung der Persönlichkeit Ludendorffs spiegelte sich in der breiten Resonanz auf die Darstellung durch Frenz.

Das Werk, das den Schriftsteller Frenz während seiner Unkeler Jahre ständig beschäftigte und das er erst kurz vor seinem Tod beendete, blieb unveröffentlicht trotz vieler Versuche, es bei einem Verlag unterzubringen. Es sind seine Erinnerungen in 18 Kapiteln: „Der Weg durch ein Jahrhundert - Menschen und Geister ihrer Zeit“. Es ist ein außerordentlich interessantes, ein für Frenz überaus kennzeichnendes Manuskript. Es sind nur bedingt persönliche Erinnerungen; was seine Person und seine Freud- und Leidenerfahrungen angeht, ist er von scheuer Diskretion – nur selten gewährt er Einblick in Persönliches. Auf die anderen, denen er begegnete, mit denen er lange Gespräche führte, mit denen er korrespondierte, kommt es an, sie rückt



Hans und Hede Frentz-Sudermann
im Garten ihres Hauses in Unkel

er in den Vordergrund, in die Kapitelüberschriften. Geistige Begegnung ist das Thema, Begegnung mit Richard Dehmel, Herbert Eulenberg, Carl Zuckmayer – Matthias Wiemann, August Gaul, Niddy Impekoven und Anna Pawlowa, Ermanno Wolf-Ferrari, Karl Schmidt-Rottluff – und „Aus Albert Einsteins Berliner Jahren“. Diesen Begegnungen und Freundschaften im einzelnen nachzugehen, wäre eine reizvolle Aufgabe – nicht hier und heute.

Eine Episode aus dem Einstein-Kapitel möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, nur ein Beispiel: „Dann wandte er [Einstein] sich abschiednehmend an mich und erklärte: ‚Sie waren so oft Gast meines Hauses, warum haben Sie mich noch niemals zu sich eingeladen?‘ ‚Sie sind ein Fürst, Herr Professor, Sie sagen sich an.‘ Schon wenige Tage später tat er es in Begleitung seiner Frau, und ich bekenne, daß das aufgelegte Erscheinen dieses weltabgewandten Gelehrten, der nicht gern unter Menschen ging, mir einige der wertvollsten Stunden bescherte.“

Hans Frentz-Sudermann – ein stiller Nachbar? In der Tat hielten sich die Außenkontakte in Unkel in engen Grenzen. Mit Stefan Andres, dem direkten Nachbarn, bestand freundlich freundschaftlicher Kontakt. Man traf sich zuweilen zu abendlichem Gespräch; je nach Gesprächsthema lagen die Ansichten weit auseinander. Frentz und Andres stammten aus sehr unterschiedlichen Welten, doch hat Frentz viel Anteil an Andres' Werk und öffentlicher Wirkung genommen. Es gibt ein Widmungsgedicht, das Frentz

für Dorothee und Stefan Andres in sein Gedichtbändchen „Deutsche Le-
gende“ schrieb. Es beleuchtet die Verbundenheit der beiden Familien:

Für Dorothee u. Stefan Andres,

Ich lege diese späten Abendlieder
- Vielleicht als einen letzten Schwanensang –
In guter Nachbarschaft hier vor Euch nieder.
Doch – wenn's beschert – so mög noch jahrelang
Die schöne Freundschaft, die sich zeigt, dauern
In des Gesprächs bewährtem Ernst u. Scherz,
Das oftmals zwischen unsern nahen Mauern
So lichten Geist erregte – und das Herz.

H.F.

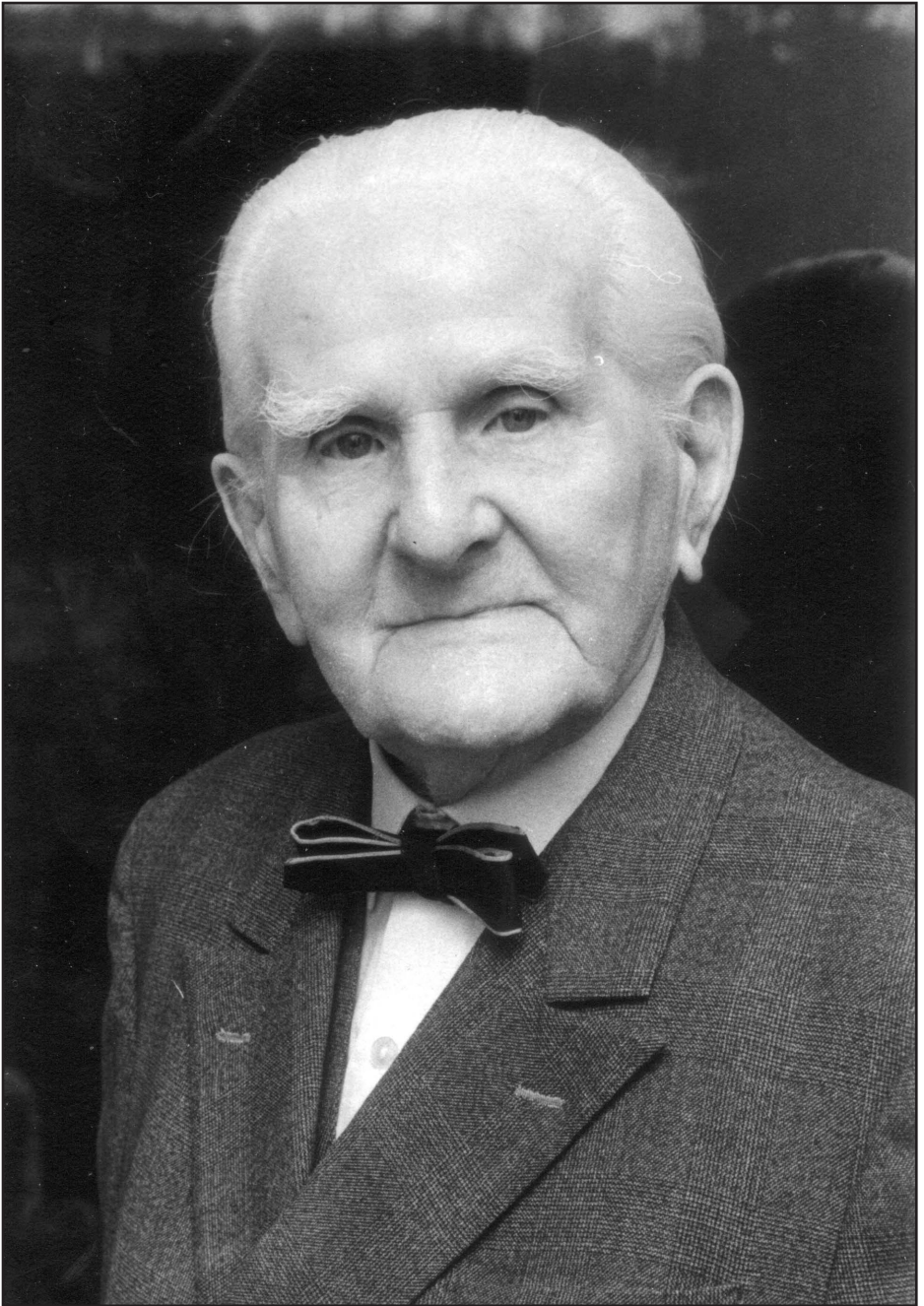
Zwischen Ostern u. Himmelfahrt 1957.

Die Nachbarschaft ging 1961 zu Ende, als Stefan Andres und seine Frau
Deutschland in Richtung Rom verließen.

In den letzten Jahren vor dem Tod von Frentz kam Leonhard Reinirkens
manchmal ins Frentzhaus und fand freundliche Aufnahme. Er verfaßte
einige Zeitungsartikel über den Schriftstellerkollegen. Genaueres wird die
Durchsicht des Manuskriptnachlasses von L. Reinirkens an den Tag brin-
gen. Mit dem Versuch, einen Verlag für das Erinnerungswerk von Frentz zu
finden, hatte Reinirkens kein Glück.

Am 27. April 1975 starb Hans Frentz-Sudermann. Im Totenbrief finden
wir eine schöne Würdigung dieses bedeutenden Mannes. „Nach vorbild-
lich vollbrachtem Leben schied still aus dieser Welt ...im vollendeten 90.
Lebensjahr, mein geliebter Mann und unser stets fürsorgender Pflegevater,
der Hauptmann a. D. und Schriftsteller ... Ein selten erfülltes Leben ging
dahin.“

Im Beileidsbrief eines jüngeren Publizisten an Hede Frentz-Sudermann
lesen wir: „Er war ja ein lebendes Nachschlagewerk für uns Jüngere, und
was hat er uns alles zu sagen gehabt. Ganze Welten gingen mit ihm von
uns.“



Hans Frentz – aufgenommen am Morgen des 90. Geburtstags: 31. 12. 1974

Hans Frentz-Sudermann und Carl Zuckmayer

Als der Dramatiker, Romancier und Lyriker Carl Zuckmayer (1896-1977) seine ersten großen Theatererfolge mit dem Lustspiel „Der fröhliche Weinberg“ (1925), mit dem balladesken Schauspiel „Schinderhannes“ (1927), dem Seiltänzerstück „Katharina Knie“ (1928) und dem deutschen Märchen „Der Hauptmann von Köpenick“ (1931) in Berlin feierte, begegneten ihm dort Hede und Hans Frentz-Sudermann. Der genaue Zeitpunkt ist nicht feststellbar. Sogleich empfand man große Sympathie füreinander; es entstand eine Freundschaft, der Hans Frentz in seinem unveröffentlichten Erinnerungswerk „Der Weg durch ein Jahrhundert – Menschen und Geister ihrer Zeit“ ein Denkmal gesetzt hat. Er widmete Carl Zuckmayer ein eigenes Kapitel.

Wenn Frentz und Zuckmayer beieinander saßen, bewegten sie vielerlei Themen. „Und ich denke so mancher schönen, anregenden Gesprächsstunden, die wir bei spritzigen Möselchen damals in Berlin miteinander verbrachten!“ (Brief von Zuckmayer an Frentz, 24.1.1975). Im Vordergrund aller Gespräche stand natürlich das Literarische, wobei die Diskussion über Zuckmayers eigene theatralische Werke und ihre Realisierung auf der Bühne besonders lebhaft geführt wurde. Frentz wußte manche Selbstzweifel Zuckmayers zu entkräften. – Ein anderes Gesprächsthema erwuchs aus der erschreckend furchtbaren Erfahrung des Krieges (1914-1918), die beide nicht auf dem Niveau des einfachen Soldaten gemacht hatten, sondern als Offiziere mit der ganzen Verantwortung für ihre Männer.

Besonderes Vergnügen brachten die gemeinsamen Weinsymposien, bei denen sich Carl Zuckmayer, geboren in Nackenheim am Rhein, als wahrhaft bewanderter Cicerone erwies. Hans Frentz schildert das in seinen Erinnerungen höchst anschaulich und mit sichtlichem Vergnügen:

„Wenn ich gleichwohl bis dahin vom Wein etwas zu verstehen meinte, so danke ich Carl Zuckmayers rheinischem Herzen die elementare Lehre der Ehrfurcht vor dem landschaftlich abgestuften Wachstum der Reben. Ich lernte den gereiften Duft der wie von einem Gärtner im Wein gepflegten Blume kennen und die Vorsicht, das heißt die unverwechselbare Andacht, mit der man ihre Zwischenfarben nicht nur mit den irdischen Sinnen hin- nimmt, als stehe ein Landstrich selbst bei solcher heiligen Handlung verant- wortlich Pate.“

1933 nach der Machtübernahme Hitlers mußte Zuckmayer Deutschland in Richtung Österreich verlassen; 6 Jahre später zwangen ihn die politischen Verhältnisse, in die USA zu emigrieren. Damit brach die Verbindung zu Frentz ab, der allerdings, soweit es ihm möglich war, die Lebensspur des Dichterfreundes verfolgte.

Als Carl Zuckmayer im Herbst 1946 als Beauftragter des amerikanischen War Department ins zertrümmerte Deutschland zurückkehrt, beobachtet Frentz von Ferne das öffentliche Auftreten des Freundes, der versucht, der Ausweglosigkeit der Menschen zu begegnen. „Er war gekommen, Brücken zu bauen. Weltoffenen Geistes für die Probleme der Zeit, offenbart er sich zugleich als der gediegene Anwalt Deutschlands, wo eine grelle Propaganda Schuldige und Unschuldige gleichgestellt und der Einzelne zuweilen das Distanzgefühl eingebüßt hatte. Er sprach als Deutscher zu Deutschen, weiß auch sonst mehr und unbefangener um die Nöte der bis ins Mark Erschüt- terten, die des Krieges Last und den bis zuletzt ihnen verschwiegenen Zu- sammenbruch durchgestanden hatten.

Vor allen Dingen war er ein kundiger Fürsprecher der Jugend aus dem Ermessen großer Erfahrung ... Unermüdlich reist er von Stadt zu Stadt, sich ihr zu stellen, und ermattet nicht, Fragen zu beantworten und an sie zu richten, ohne mit erhobenem Zeigefinger von der Humanitas zu sprechen und sie zu wecken. Sie ist vielen von ihnen ein fremder Begriff. So sah man ihn als stets willkommenen Diskussionspartner zwischen Schülern und Stu- denten. Die Säle füllten sich, während der Dichter – wie keiner vor ihm – in

manchem den Grundstein zu eigenem Denken und verantwortlichem Handeln legte.“ (Aus den unveröffentlichten Erinnerungen von Hans Frentz.)

Mit dem Drama in drei Akten „Des Teufels General“ gelingt es Zuckmayer, auf deutschen Bühnen wieder Fuß zu fassen. Die deutsche Erstaufführung fand im November 1947 am Hamburger Schauspielhaus statt. Der theaterbegeisterte Frentz verfolgt mit großem Interesse die Rückkehr seines Freundes auf die deutschen Bühnen. Die direkte Kontaktaufnahme gestaltet sich schwierig, weil es Hans Frentz mit den Seinen im Krieg an den Schweriner See verschlagen hat; das heißt nach dem Krieg: Sowjetisch Besetzte Zone. 1951 hofft Frentz den Freund in Berlin wiederzusehen; erste Briefe werden gewechselt, aber eine persönliche Begegnung kommt nicht zustande.

Nach einer längeren Pause – Frentz ist inzwischen aus der SBZ in den Westen nach Unkel geflüchtet – sucht er Ende 1956 erneut brieflichen Kontakt zu Zuckmayer. „Wir haben uns – nach der bedrückenden Zeit im Osten – hier angesichts des Siebengebirges ins Stillere begeben; ... Wenn Sie einmal mit Ihrer Gattin hier Einkehr halten, welche Freude wär's für uns!“ Aber Zuckmayer reagiert nur indirekt oder gar nicht auf einige ausführliche Briefe. Die Inanspruchnahme des Dichters durch die Öffentlichkeit und seine intensive literarische Arbeit lassen ihm wohl keine Zeit, zumal er auch nicht in Deutschland, sondern in Saas-Fee in der Schweiz lebt.

Nachdem es 1966 einen kurzen Briefwechsel gegeben hat, intensiviert sich 1973 bis 1975 der Briefkontakt. Frentz hat 1972 sein Buch „Der unbekannte Ludendorff – Der Feldherr in seiner Umwelt und Epoche“ im Limes Verlag Wiesbaden veröffentlicht und es Ende 1973 Zuckmayer dediziert. Ein Jahr später kommt der Dank: „Sehr zu danken habe ich Ihnen für Ihr Buch über Ludendorff. Es läßt diesen Mann, der ja ohne Zweifel eine große Persönlichkeit war, in einem ganz anderen Licht sehen, als wir das gewohnt waren. ... Aber Ihr Ludendorff-Porträt aus der Zeit von Ober-Ost hat mich alten 1914er sehr fasziniert!“ (Brief vom 24. 1. 1975)

1975 ist das Todesjahr von Hans Frenz. Am 14. März diktiert er seinen letzten Brief an Carl Zuckmayer, der mit folgenden Sätzen endet: „Unendlich freue ich mich mit Ihnen, daß Sie wieder in den Sielen stehen. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß nach Ihren gewaltigen Welterfolgen nun auch noch ein fruchtbarer Lebensabend für Sie anhebt. In hoher Achtung vor Ihrem einmaligen Weltbeispiel in der Ihnen eigenen, immer überlegenen Haltung grüßen wir Sie beide von Herzen!“

Die Antwort Zuckmayers traf nach dem Tod von Frenz in Unkel ein. Hede Frenz-Sudermann dankte mit einem Brief am 26. August 1975, in dem sie Carl Zuckmayer von den letzten Monaten ihres Mannes erzählt und gleichzeitig die Wehmut des Abschieds ausspricht.

„Am 31. Dez. feierte mein Mann in aller Frische seinen 90. Geburtstag und diktierte bis zu seiner Grippeerkrankung am 2. April unserer Pflgetochter, seiner unermüdlichen Sekretärin, an dem Abschluß seines Erinnerungsbuches: ‚Der Weg durch ein Jahrhundert‘. Da darin auch von Ihnen ein Abschnitt handelt, waren Sie uns in letzter Zeit ganz besonders gegenwärtig – in einer Nähe, die sich durch die Teilnahme an Ihren Werken in all den Jahren nie verloren hatte. Wie würde mein Mann sich über die Sendung Ihres Stückes mit der herzlichen Widmung gefreut haben! Darf ich es nun an seiner Statt behalten und Ihnen danken! Ich habe es bereits mit großem Interesse, ganz ergriffen - im Sinn des Wortes – zu lesen begonnen.

Mit dieser Sendung und der Anschrift an meinen Mann kam wieder eine vergangene Welt in Bewegung und löste bei allem aufbegehrenden Schmerz eine nicht zu bezeichnende Freude aus – so paradox, wie es klingen mag. Sie schrieben am 16. August in dem Glauben, daß mein Mann lebte und haben ihn mir, dadurch, daß ich mir Ihre Überzeugung spontan zu der meinen zu machen vermochte, für einige Augenblicke zurückgegeben.“

* * *

Der Briefwechsel zwischen Hans Frenz und Carl Zuckmayer, der bedauerlicherweise nicht mehr vollständig erhalten ist, erscheint in Kürze im „Zuckmayer-Jahrbuch“ Band 10, 2009/10 (Wallstein Verlag, Göttingen) unter dem Titel: »Hans Frenz - Carl Zuckmayer: Aspekte einer Freundschaft - Briefwechsel«. Ediert, eingeleitet und kommentiert von Günther Nicolin.

Herausgeber und Copyright:
Geschichtsverein Unkel e.V.
www.geschichtsverein.unkel.org
geschichtsverein@unkel.org